

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die wilde Jagd

Fulda, Ludwig

Leipzig, [1893]

Auftritt VIII

[urn:nbn:de:bsz:31-86668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86668)

Helene (geht nach rechts). Ich muß jetzt zu Papa.

Paul. Und Sie haben mir verziehen?

Helene. Noch nicht ganz; aber —

Paul. Aber?

Helene. Dreiviertel! (Schnell ab nach rechts.)

Paul (ihr nachsehend). Hum! Ich glaube, ich werde kein Jung-
geselle bleiben. (Ab durch die Mitte.)

Liebenau, Max, Helene (kommen von rechts).

Siebenter Auftritt.

Liebenau. Max. Helene. Später Melanie.

Max (mit Hut und Paletot, einige Bücher unter dem Arm). Also Sie nehmen mir's nicht übel, lieber Sanitätsrat! Es ist die höchste Zeit, daß ich ins Kolleg gehe. Melanie muß jeden Augenblick fertig sein.

Liebenau. Ich werde sie hier erwarten.

Helene. Wollen Sie mich bis zur Universität mitnehmen, Herr Doktor?

Max. Mit Vergnügen.

Liebenau. Wohin gehst du, Kind?

Helene. Zu der armen Näherin. Ich habe ihr wieder drei neue Kunden verschafft. (Zu Max.) Ihre Frau muß auch bei ihr arbeiten lassen.

Max. Nur schnell. (Er geht mit Helene nach hinten.)

Melanie (tritt in diesem Augenblick in Balltoilette von links ein).
Da bin ich. Guten Tag, Max!

Max. Und ich muß fort. Adieu, Melanie!

(Kurze Begrüßung zwischen Helene und Melanie.)

Max und Helene (ab durch die Mitte).

Achter Auftritt.

Liebenau. Melanie.

Liebenau. Ei, das will mir gar nicht gefallen.

Melanie. Was denn, lieber Freund?

Liebenau. Daß ihr so aneinander vorüberrennt. Ich hatte darauf gerechnet, daß ihr euch wenigstens einen Kuß gebt.

Melanie. Daran denkt er nicht in seiner schrecklichen Ruhe-
losigkeit.

Liebenau. So, so!

Melanie. Ja, wenn ich noch ein alter Foliant wäre oder ein historisches Altensstück aus dem allerschwärzesten Mittelalter — dann würde er Zeit haben, mich an sein Herz zu drücken. (Sie geht zur Staffelei und nimmt Palette und Pinsel.)

Liebenau. Also dazu findet er keine Zeit! (Er sieht ihr zu.) Sie wollen doch nicht malen in Ihrer Balltoilette?

Melanie. Nur dem Hektor einen Schatten fortnehmen, der mich ärgert. (Malend.) Ein paar Striche, und es ist geschehen. — Ich möchte wissen, wie das mit dem Manne noch werden soll.

Liebenau (auf das Bild weisend). Mit dem Hektor?

Melanie. Nein, mit Max. Früher hatte er doch Sinn für alles, ein offenes Auge und Herz. Jetzt giebt es nur noch ein Interesse für ihn, seine wilden Völkerschaften, nur noch ein Heiligthum: sein Schreibtisch. (Mit Bezug auf das Bild, an dem sie bis jetzt gemalt hat.) Finden Sie den Ausdruck so nicht besser?

Liebenau. Bedeutend besser.

Melanie. Nun muß nur dies Glanzlicht noch ein wenig erhöht werden. (Sie malt wieder.) Ganze Tage lang ist er unsichtbar für mich; hier im Atelier macht er sich immer feltener, und wenn er kommt, dann kommt er, die Feder hinterm Ohr, ein offenes Buch in der Hand, und benimmt sich völlig geistesabwesend. Unter Menschen läßt er sich überhaupt nicht mehr bringen; in allen Gesellschaften bin ich Strohhitze!

Liebenau. Und warum gehen Sie in alle Gesellschaften?

Melanie. Weil ich muß. (Sie legt Pinsel und Palette fort und kommt nach vorn.)

Liebenau. Ah so!

Melanie. Es gab eine Zeit, wo ich dachte, daß mir nichts leichter sei, als diesem geräuschvollen Leben zu entsagen; aber das war Selbstbetrug. Ich brauche die Menschen, die Welt, die Gesellschaft und all dieses farbige Durcheinander — ich brauche es für meine Kunst. Wer etwas Lebendiges schaffen will, der darf sich dem Leben nicht verschließen. Und wenn ich etwas geschaffen habe, so brauche ich wiederum

das ermutigende Echo der Welt. Ich bin eine Künstlerin, ich bin ehrgeizig!

Liebenau. Und Ihr Mann ist ein Gelehrter und ist ebenfalls ehrgeizig.

Melanie. Max ehrgeizig? Diese stille, bescheidene Natur?

Liebenau. Jawohl. Er leidet an einer Krankheit, die man erst neuerdings entdeckt hat.

Melanie (ängstlich). Wie heißt sie denn?

Liebenau. Das Carrirenfieber. — Klasse der ansteckenden Krankheiten.

Melanie. Da thun Sie Max unrecht. Er dachte immer nur an seine Arbeit und nicht an deren Erfolge.

Liebenau. Früher, als er noch nicht Ihr Gatte war. Aber jetzt erkennt er, daß ein Ehemann nicht nur seinen eigenen Hausschlüssel und sein eigenes Portemonnaie haben muß, sondern auch seine eigene Berühmtheit.

Melanie (für sich). Wie der Baron es vorausgesagt. (Laut.) Und wenn dem so wäre, weshalb hat sich Max darüber nicht offen mit mir ausgesprochen?

Liebenau. Vermuthlich, weil er keine Zeit dazu hat, oder — weil Sie ihm nicht helfen können.

Melanie. Das ist noch sehr die Frage. Besitzt Max nicht wirklich alle Fähigkeiten, um eine bedeutende Stellung auszufüllen? Sie sagen, er leidet am Carrirenfieber? (Entschlossen.) Nun gut, er soll Carriere machen.

Liebenau. Und wie denken Sie sich diese homöopathische Behandlung?

Melanie. Er muß ganz einfach auf irgend eine Art schrecklich berühmt werden. In der ersten ruhigen Stunde werde ich mir's überlegen.

Liebenau. An ruhigen Stunden ist hier im Hause kein Überfluß.

Melanie. Ach, es ist unerträglich. Sie ahnen gar nicht, wie ich in Anspruch genommen bin. All die Besuche und Gegenbesuche und Einladungen! Den ganzen Tag giebt hier im Atelier einer dem andern die Thür in die Hand. Lauter Freunde der Malerei, die mich verhindern zu malen. Es ist noch ein Wunder, daß das Bild rechtzeitig fertig wurde. Und heute, wo ich kaum den Händen des Friseurs ent-

ronnen bin, der mich drei Stunden zu früh maltrahiert hat, heute, wo ich am Abend einen großen Ball besuchen soll, muß ich noch einige Kunstliebhaber empfangen, die sich angesagt haben, um das neue Bild zu sehen.

Liebenau (seinen Hut ergreifend). Dann mache ich mich schleunigst aus dem Staube.

Melanie. Warum denn?

Liebenau. Weil ich die Lebensarten alle schon hundertmal gehört habe. „Das warme Kolorit“, „die markige Pinselführung“, „die Poesie der Erfindung“ und vor allem die „Fußstapfen“.

Melanie (lachend). Welche Fußstapfen?

Liebenau. Nun, diejenigen der alten Meister, in welche Sie glücklich getreten sind. (Er will abgehen.)

Melanie. Ich wollte, ich könnte mit Ihnen durchgehen! (Sie setzen.) Ach, ich bin angespannt, übermüdet!!!

Liebenau (zurückkommend). Ei, so lassen Sie doch sehen. (Er fasst ihren Puls.) Merkwürdig, daß heutzutage die meisten Menschen einen rascheren Puls haben, als die vor dreißig Jahren. Sogar der Puls hat keine Zeit mehr.

Melanie. Sie sollten mir etwas verschreiben.

Liebenau. Nichts leichter als das! (Er nimmt einen Papierblock heraus und schreibt.) Dies Rezept können Sie auch gleich für Ihren Mann anfertigen lassen. Es ist ein Universalmittel. (Er reißt den Zettel ab und giebt ihn Melanie.)

Melanie (liest). „Reine Vernunft 0,6 Gramm. Destillierte Zufriedenheit 0,3. Überflüssige Zeit zum Küssen 200 Gramm. Jede Stunde einen Eßlöffel voll.“ (lachend.) In welcher Apotheke soll ich denn das machen lassen?

Liebenau. In der Hausapotheke! — Wünscht guten Abend. (Ab durch die Mitte.)

Melanie (allein). Ein herzensguter Mensch, der Sanitätsrat; aber altmodisch, ganz und gar altmodisch.

Baron Troll, Struve (kommen durch die Mitte).

Neunter Auftritt.

Melanie. Baron. Struve. Dann Dr. Barry.

Baron. Hier, meine Gnädige, bringe ich Ihnen unsern neuen Kritiker, Herrn Leo Struve, Mitarbeiter der „Kunst-